

beste Parallele zu der Bonner Statuette stammt aus Boscoreale und wird in claudische Zeit datiert, was mit dem Fundkontext in Bonn, der in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert, in Einklang zu bringen ist.

Die Übereinstimmungen in der Ausführung der Statuette, was besonders den Faltenwurf, die Verzierung des Saumes und die schematische Darstellung der Finger anbelangt, lassen den Schluss zu, dass beide Stücke aus der gleichen Werkstatt stammen.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts werden zwischen Bad und Tempel sowie im Süden der Grabungsfläche, auf den verfüllten Müllgruben des 1. und frühen 2. Jahrhunderts, mehrere Körpergräber angelegt. In einigen der Gräber konnten exklusive Beigaben festgestellt werden. Zu nennen ist beispielsweise das Körpergrab einer Frau, die neben zwei Gagatketten einen Armmring ebenfalls aus Gagat trug (Abb. 83). In dem Grab fand sich außerdem ein vollständig erhaltener Kettenhenkelkrug aus Glas und fünf Bronzemünzen, von denen drei aufgrund der griechischen Umschriften als Prägungen aus dem Ostteil des römischen Reiches identifiziert werden können. Auch bei anderen Bestattungen konnten Gagatbeigaben geborgen werden. Gleichzeitig mit der Anlage der Gräber ab der Mitte des 3. Jahrhunderts sinkt die Zahl der Funde. Besonders markant ist das Fehlen der Münzen der 270er bis 280er Jahre. Ferner konnten bislang keine der auf anderen Fundstellen im Rheinland in großen Mengen nachgewiesenen Imitationen der *Tetricus*- oder der *Divus Claudius*-Prägungen gefunden werden.

Zudem sind Keramikformen des ausgehenden 3. und 4. Jahrhunderts bislang in nur sehr geringer Anzahl vorhanden. Dies deutet darauf hin, dass die Siedlungstätigkeit in diesem Teil des *vicus* ab dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts stark zurückgeht bzw. das Gelände wüst fällt. Die wenigen Einzelfunde aus dem 4. Jahrhundert sind vermutlich mit vereinzelten Begehungen oder kurzfristigen Aufenthalten zu erklären. Eine Körperbestattung mit einem Henkeltopf der Form Alzey 30 als Beigabe befand sich vor dem Monumentalbau und ist der einzige Befund, der zweifelsfrei in das 4. Jahrhundert datiert werden kann. In direkter Nähe dazu wurde eine beinerne Haarnadel mit anthropomorphem Kopf gefunden (Abb. 84), die vermutlich aus einem durch rezente Bauaktivitäten gestörten Grab stammt. Nadeln dieses Typs sind vor allem in Gallien verbreitet und wurden im 4. Jahrhundert hergestellt. Für Bonn ist dies die erste bekannte Nadel dieses Typs. Die sehr geringe Zahl mittelalterlicher Funde deutet darauf hin, dass das Gelände bis ins späte 19. Jahrhundert nicht mehr besiedelt bzw. lediglich landwirtschaftlich genutzt wurde.

Literatur: R. KNORR/F. SPRATER, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien in Blickweiler und Eschweiler Hof. Veröff. Hist. Mus. Pfalz 3 (Speyer 1927). – H. KUNCKEL, Der römische Genius. Mitt. DAI Rom, Ergänzungsh. 20 (Heidelberg 1974). – I. RODET-BELARBI/P. VAN OSSEL, Les épingle à tête anthropomorphe stylisée. Un accessoire de la coiffure féminine de l'Antiquité tardive. Gallia 60, 2003, 319–368.

STADT BONN

Die römischen Thermen des Bonner *vicus*

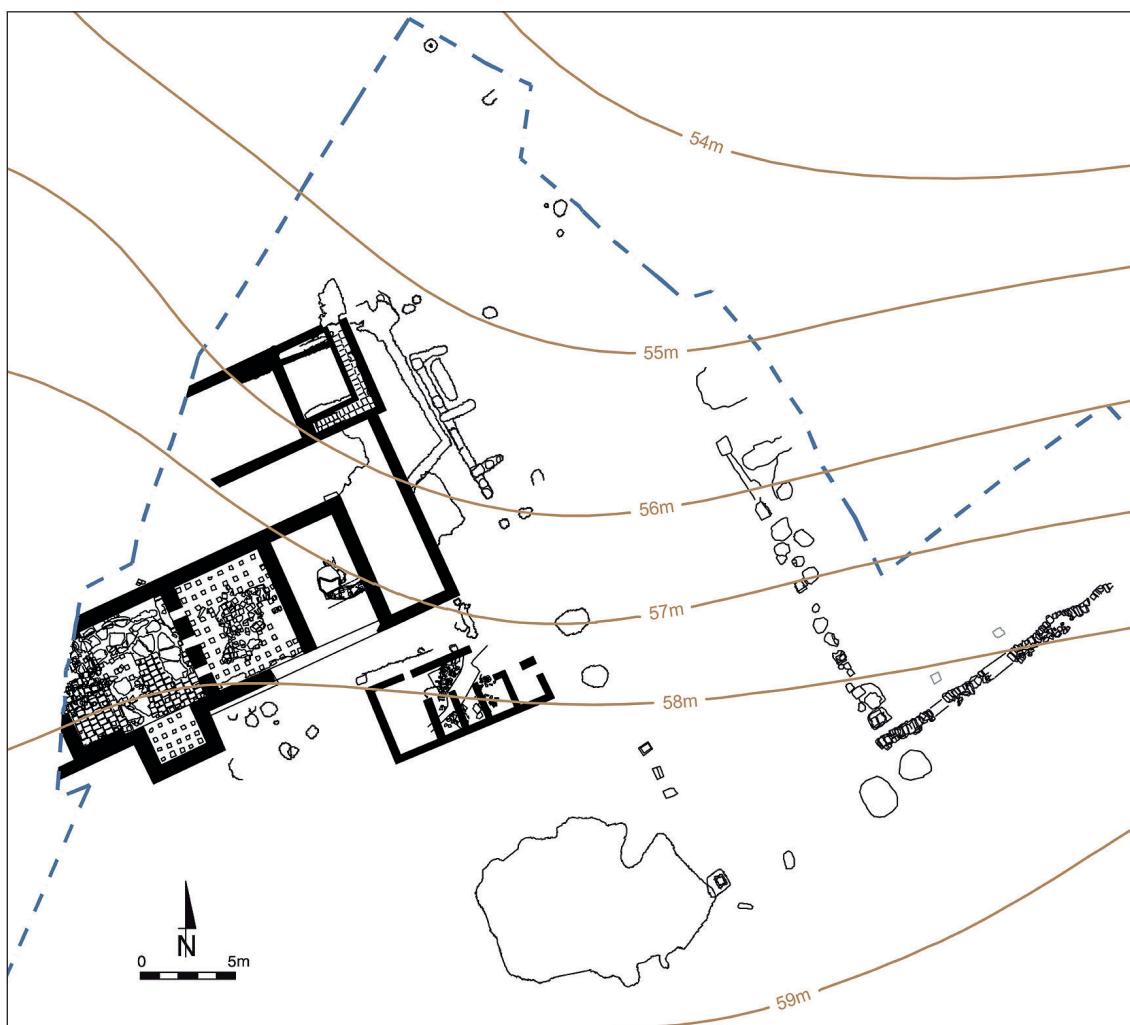
Die römischen Thermen des Bonner *vicus* befanden sich im östlichen Randbereich einer plateauähnlichen Anhöhe (vgl. die Beiträge von C. Ulbert u. H. Luley; Abb. 74). Ein Geländeeinschnitt, der sich zu den Rheinauen nach Osten hin öffnete, querte die Anhöhe unmittelbar nordwestlich des Badegebäudes. Die Rinne stieg bis zu der am Westrand vorbeiziehenden Hauptverkehrsstraße des *vicus* an. Sie bildete die morphologische Trennlinie zwischen dem nördlichen Teil der Anhöhe, wo der Rheinbogen einen steilen Prallhang gebildet hatte und dem südlichen Teil mit den Flussauen. Hierdurch lagen die Thermen exponiert und waren sowohl vom Rhein her, als auch vom Rheinufer weithin sichtbar. Das Gebäude war jedoch deutlich abseits der Bebauung und der Betriebsamkeit der vermeintlichen Hauptstraße gelegen.

Die Thermen umfassten den Kernbau mit den eigentlichen Badesälen sowie diverse Vor- und Anbauten. Während die Funktion der letzteren sich nicht immer einwandfrei klären ließ, war ihre bauliche Integration in den Kernbau einer späteren vergrößerten Anlage eindeutig zu erkennen. Wegen seiner Lage an der Grabungsgrenze konnte der Hauptbau nicht in seiner Gesamtlänge untersucht werden. Die drei Badesäle und teilweise auch die Räumlichkeiten für die Badebecken sowie eine Ecke des Heizraumes wurden freigelegt.

Die Längsachse des Kernbaus war SW-NO-ausgerichtet. Sein Grundriss entsprach dem allgemeinen Reihentypus (Abb. 85): Die Anlage wurde von einem Ende her befeuert und die Badesäle befanden sich hintereinander nach abnehmenden Raumtemperatu-

Gary White

85 Bonn, *vicus*.
Grundriss der römischen
Thermen.



86 Bonn, *vicus*. Der
verstürzte Fußboden des
Laubades (*tepidarium*).

ren angeordnet. Das Kaltwasserbad (*frigidarium*) bildete den abschließenden Raum in der Reihe. Dieser unbeheizte Badesaal unterschied sich vom Laubad (*tepidarium*) und vom Heißwasserbad (*caldarium*) zunächst darin, dass er in Längsrichtung deutlich kürzer war (Breite-Länge-Verhältnis von 8 : 5). Außerdem war der Raum durch eine Mauer zweigeteilt. Der

nordwestliche Teil konnte anhand eines erhaltenen Fußbodenstückes als quadratischer Gehbereich des Raumes erkannt werden. Südöstlich der Trennmauer befand sich der kleinere, etwa doppelt so lange wie breite Teilraum. Hier war das Kaltwasserbecken (*piscina*) untergebracht. Mit Ausnahme der gemeinsamen Mauer mit dem *tepidarium* waren die Fundamente nicht so tief gegründet wie bei den beheizten Räumen. Es gab eine Höhendifferenz zwischen der Kiesunterfütterung von ca. 0,75 m. Bis auf die Ecke im Nordosten waren die Bruchsteine der südöstlichen Mauer restlos abgebaut. Wegen der Ausrichtung des Badesaals ist anzunehmen, dass der Kernbau über diesen Raum betreten bzw. verlassen wurde. Ein Durchlass wäre gegenüber des Badebeckens in der Nordwestmauer des Raumes zu ergänzen.

Im mittleren Raum (Breite-Länge-Verhältnis von 5 : 4) war das *tepidarium* untergebracht. Es war flächendeckend von der Fußbodenheizung (*hypokaustum*) unterbaut (Abb. 86). Der einst von Ziegelpfeilern getragene Boden (*suspensura*) wurde verstürzt angetroffen. Quadratische Ziegelplatten bildeten z. T. noch zusammenhängende kleine Flächen auf den darunterliegenden Gussbodenteilen. Die Platten zeigten eine leichte Kalkversinterung. Mehrere Bruchstücke



der *suspensura* wurden zwischen ihrem ursprünglichen Niveau und dem Boden der Heizanlage gefunden. Auch abgebaute Pfeilerstümpfe waren hier anzutreffen. Von den Pfeilern mit jeweils zwei bis fünf erhaltenen quadratischen Bauelementen standen nur noch wenige. Die meisten waren nur als Basisplatte vertreten oder ihre Position wurde als schwache, helle Standspur auf dem verrußten Boden bzw. an den Mauern beobachtet. Ursprünglich gab es zehn Reihen von je neun Pfeilern. Die Außenmauern und die Trennmauer zum *frigidarium* waren auf einem verbreiterten Sockel tief fundamentiert. In der nordöstlichen Hälfte, wie beim *frigidarium*, war die Südostmauer – hier nur bis zur Kiesgründung – abgebaut worden. Dies ermöglichte einen Blick auf den Unterbau des Hypokaustbodens: Über dem gewachsenen Lehm konnte eine ca. 30 cm mächtige kiesige Sandschicht festgestellt werden. Darauf folgte eine Lage Bruchsteine, die zur Unterfütterung diente. Die Trennmauer zum *caldarium* war bis auf den Hypokaustboden schon abgebaut gewesen. Der verrußte Estrich zog an drei Stellen durch die Mauer hindurch. Hier waren die Durchlässe für den Eintritt der heißen Luftströme zu lokalisieren. Als funktionelles Zentrum des Gebäudes hatte das *tepidarium* sicherlich Zugänge zu den anderen Baderäumen und möglicherweise auch zu den Bereichen im Nordwesten und Südosten des Kernbaus.

Der letzte Badesaal im Südwesten war das *caldarium* (Abb. 87). Der begehbar Raum hatte die gleichen Abmessungen wie das *tepidarium*. Teile des verstürzten zweilagigen Fußbodens wurden auch hier in großflächig zusammenhängenden Stücken freigelegt. Ein dicker, mit grobem Ziegelbruch durchsetzter, weißer Estrich bildete die untere Schicht. Die obere stellte eine viel dünnerne, rosafarbene Lage aus wasserfestem Gussestrich mit feinteiligem Ziegelbruch dar. Die geglättete Oberfläche ist in ihrer Machart durchaus vergleichbar mit dem Fußboden im *frigidarium*. Ein Kalksinter überzog die Oberseite vieler Trümmerstücke. An zwei Stellen konnten Ziegelplatten festgestellt werden, die sich möglicherweise – der Symmetrie entsprechend – noch einmal im Raum wiederholt haben. Dieses isolierte Muster lässt vermuten, dass der Raum, wie das Kaltbad, einen Zugang von Nordwesten hatte.

Zum Versturz gehörten noch zahlreiche Suspensurafragmente, die direkt an der Unterseite des Fußbodens lagen. Bemerkenswert ist, dass sich eine ca. 40 cm dicke Schicht Bauschutt vor dem Einsturz unter dem Fußboden angesammelt hatte. Dieser mörtelreiche Schutt enthielt sehr viele Abstandhalter und Bruchstücke von Hohlziegeln (*tubuli*) sowie einen keilförmigen Tuffstein. Der Schutt lag unmittelbar auf den Ziegelplatten des Hypokaustbodens oder – wo die Platten schon vorher entwendet worden waren – direkt auf dem Estrichboden. Platten und Estrich waren gleichermaßen stark verrußt.

Das *caldarium* besaß zwei Wasserbecken. Am Ende des Gebäudes, dem Heizraum (*praefurnium*) vorgela-



gert, befand sich das warme Sitzbecken. Vom eigentlichen Beckenaufbau stammen vereinzelte, stark mit Kalk versinternde Bodenbruchstücke mit Randleisten. Reste der Einstiegstreppe – möglicherweise auch der Sitzfläche – waren in verstürzter Lage teilweise erhalten. Das Wasserbecken wurde sowohl von den Hypokaustpfeilern als auch von den in der Raummittellache weiterführenden Praefurniumwangen getragen. Die Pfeiler waren z. T. aus runden Elementen zusammengesetzt und standen auf dem gleichen Plattenboden wie im Badesaal. Die seitlichen Mauern des Beckens hatte man breiter ausgeführt. Das zweite Wasserbecken befand sich an der Südostseite des Raumes. Die Erwärmung erfolgte indirekt mit Heißluft vom *caldarium*. Der Hypokaustboden lag hier deutlich höher als unter dem ersten Becken. Auch das andersartige Fundament aus Basaltsteinen und die deutliche Baufuge am Hauptbau sprechen für eine spätere Bauphase. Die Kiesgründung wurde mit einem simsartigen Mauerwerk abgeschlossen, das außen den Anbau auf Gehniveau verbrachte. Die Höhe der Fußböden in den Badesälen entsprach der des Geländes. Die aufgehende Mauer war aus Tuffquadern gebaut.

Hinter dem *caldarium* konnte eine Ecke des Heizraumes freigelegt werden. Während die Trennmauer zum Badesaal auf einem tiefen Sockelfundament errichtet wurde, war die Außenmauer dünner und nicht so tief gegründet. Der Heizraum zeigte zwei verschiedene Bodenniveaus. Das untere war mit dem Boden des *caldarium* vergleichbar, das obere ließ sich mit einer Erhöhung des Feuerkanals des *praefurnium* in Verbindung bringen.

Vom *praefurnium* konnten nur die beiden Wangen unter dem Becken am Ende des *caldarium* untersucht werden.

Umkleideräume (*apodyterii*), Latrinen, Aufenthaltsräume etc. sind erst später im Nordwesten angebaut worden. In ihren Mauern sind z. T. Spolien aus dem Hauptgebäude wie Pfeilerziegel, Beckenteile,

87 Bonn, vicus. Blick auf die beheizten Räume nach Entfernen der verstürzten Fußboden-teile.

Wasserputzbrocken und Flachziegel eingebaut wurden. Auch ein Teil des Abwasserkanals diente als Fundament für das Mauerwerk. Vereinzelte Spuren von Vorgängerbauten fanden sich im südöstlichen Teil der

Thermen. Die Untersuchungen zum Verlauf dieses Umbaus und seine Einordnung in die Baugeschichte des Platzes sowie die Stellung des Thermenviertels innerhalb des *vicus* sind noch nicht abgeschlossen.

STADT BONN

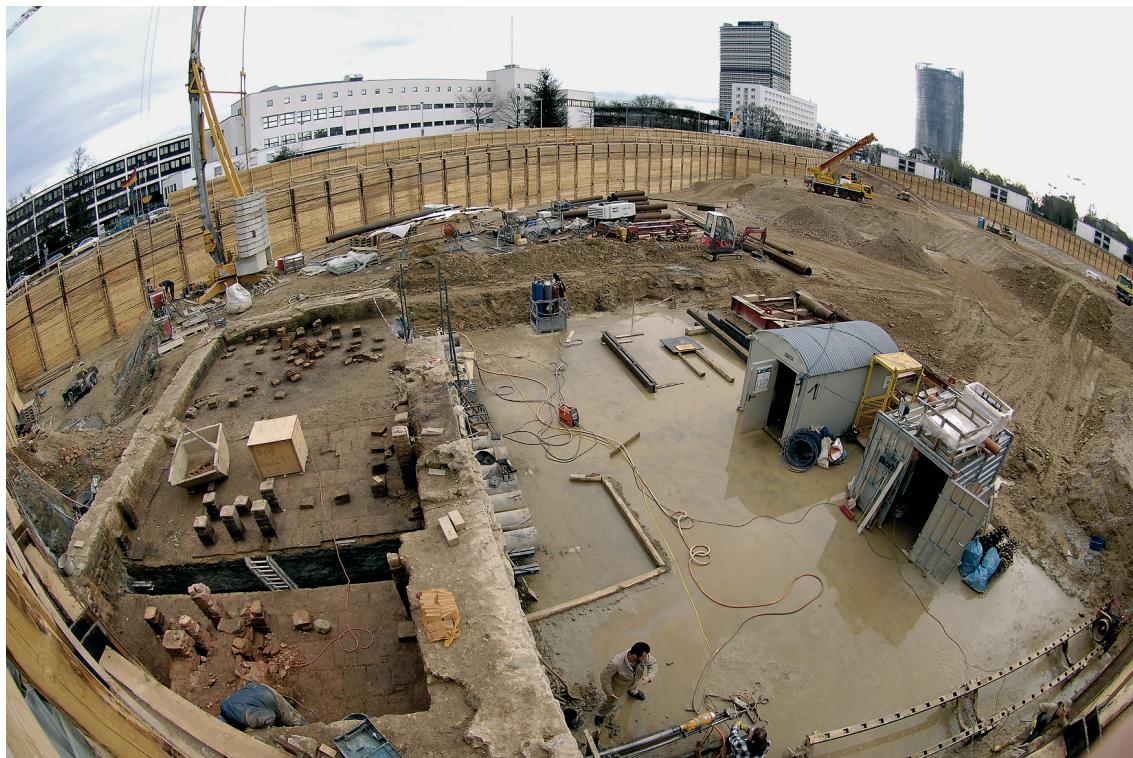
Römische Badeanlage auf Reisen – ein gewichtiger Umzug Bonner Stadtgeschichte

Helmut Luley

Die Versetzung und Wiedererrichtung der Reste der römischen Badeanlage in Bonn (vgl. vorhergehende Beiträge von C. Ulbert, P. Henrich u. G. Whi-te) stellt den Abschluss der bodendenkmalpflegerischen Maßnahmen auf dem Gelände des zukünftigen „Internationalen Kongresszentrums Bundeshaus Bonn“ im ehemaligen Regierungsviertel dar. Unter der fachlichen Begleitung der amtlichen Bodendenkmalpflege, die auch den Anstoß für den Erhalt des archäologischen Befundes gegeben hatte, gelang dieser „Umzug“ mit den Erfahrungen und dem technischen Gerät einer thüringischen Spezialfirma für Bauwerks-sicherung.

Die gesamte Therme (Abb. 88; vgl. Abb. 74) mit ihren Baderäumen und Nebengebäuden am Originalstandort zu belassen, war nicht möglich, da die An-

lage seinerzeit vollständig im Areal des geplanten Kongresszentrums aufgedeckt wurde. Allein schon aus bautechnischen Gründen kam für die Erhaltung ihrer wichtigsten Bestandteile nur eine Translozierung in Frage. Gemeint ist damit eine substanzschonende Bergung des Objektes in größeren zusammenhängenden Blöcken, ihr Transport und die Wiedererrichtung am neuen Standort. So wird sich die römische Therme voraussichtlich in der neu zu errichtenden Wellness-anlage des Kongresshotels wiederfinden. Hier können dann zukünftig die Gäste des Hotelbades ebenso wie die Besucher der Außenanlagen ungehindert die anti-ke Badeanlage betrachten. Unter einem großzügig ge-stalteten Glasdach wird sich einer der bedeutendsten römischen Befunde im Rheinland auch mittels digita-ler und lichttechnischer Inszenierung präsentieren.



88 Bonn, *vicus*.
Übersicht über die zu translozierende römische Badeanlage.